Anekdoten-Cocktail

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten-Cocktail

Von dem sehr bekannten irischen Arzt Abernethy (1763–1831) wird eine Geschichte berichtet, die ihn allerdings weniger in seiner Eigenschaft als Arzt zeigt. Er war mit einer Dame eng befreundet und besuchte sie täglich. Eines Tages, als er erschien, sagte das Kammermädchen:

«Mylady kann Sie heute nicht empfangen. Sie ist krank.»

*

Ein Hotelomnibus hatte den Zaun von Kiplings Grundstück angefahren und auch im Garten Schaden angerichtet. Kipling schrieb dem Hotelier. Keine Antwort. Auf einen zweiten Brief auch nicht. Er entschließt sich, zum Hotelier zu gehen und ein ernstes Wort mit ihm zu reden. Der Hotelier hört ihn an und erwidert:

«Mr. Kipling, Ihren ersten Brief habe ich für zwei Pfund verkauft, den zweiten für sieben Pfund. Noch ein dritter Brief, und ich hätte auf diese Art das Geld für die Reparatur beisammengehabt.»

*

Der Sohn des Dichters Tennyson war Generalgouverneur von Südaustralien und der Enkel ein bekannter Cricketchampion.

«Welch ein Niedergang!» sagte Bernard Shaw. «Vom Dichter zum Beamten und vom Beamten zum Sportsmann!»

*

Disraeli und Gladstone waren ihr Leben lang Rivalen. Disraeli stand hoch in der Gunst der Königin Viktoria, und als einmal jemand sich darüber wunderte, wie es dazu gekommen sei, sagte er:

«Das ist ganz einfach; Gladstone behandelt die Königin als öffentliche Einrichtung, und ich behandle sie als Frau.»

*

Boisgélin lobte die Klarheit von Voltaires Stil. Da meinte Voltaire:

«Auch die Gebirgsbäche sind klar. Und wissen Sie warum? Weil sie seicht sind!»

*

Vor Aurélien Scholl (1833–1902), Journalist, Schriftsteller und Bonmotfabrikant großen Stils, wurde der Name eines Mannes erwähnt, den Scholl nicht leiden konnte.

«Was haben Sie denn gegen ihn?» fragte man Scholl.

Und er erwiderte: «Wenn ich mit ihm spreche, und er ist nicht meiner Meinung, so tut er mir leid. Und wenn er meiner Meinung ist, dann tu ich mir leid.»

Den deutschen Juden haftet für den echten Israeli noch immer etwas Deutsches an, wohl auch mit Recht. Darunter Pünktlichkeit.

Ein Israeli sagt zum andern: «Du hast doch keine Uhr! Was machst du, wenn du wissen willst, wie spät es ist?»

«Sehr einfach», erwidert der andere. «Mir gegenüber wohnt ein Jeke – das ist die Bezeichnung, die deutschen Juden anhaftet – und da schau ich bei dem durchs Fenster.»

«Gut, aber in der Nacht?»

«Da mach' ich vor seinem Fenster Spektakel, und er reißt das Fenster auf und schreit: ‹Ausgerechnet um ein Uhr siebzehn müssen Sie Spektakel machen?› Und so weiß ich, wie spät es ist.»

*

«Glänzend sehen Sie aus», sagt der Papagei zur Schildkröte. «Kein Tier würde glauben, daß Sie schon zweihundert Jahre alt sind!»

*

Graf Durini, der ältesten Mailänder Aristokratie angehörend, wollte nicht wahrhaben, daß es einen Menschen in Mailand geben könnte, dem er unbekannt war. Wenn er etwas kaufte, sagte er einfach: «Nach Hause schicken!» Und man wußte, wohin.

Einmal fragte ein Verkäufer, der frisch vom Lande gekommen war:

«Entschuldigen Sie, aber Sie haben mir Ihre Adresse nicht genannt.»

Darauf erwiderte der Graf:

«Graf Durini, Via Durini, Palazzo Durini.»

mitgeteilt von n. o. s.

«Der Prophet gilt nirgends weniger denn in seinem Lande»

Leider gilt auch der Poet
Nichts in seinem Lande,
Man erwähnt ihn viel zu spät
Und dann nur am Rande.

Mancher weise Dichter sprach
Innerhalb der Grenzen
Bis sein einsam Herze brach
Mangels Lorbeerkränzen.

Elsa von Greindelstein

«... he, du dort! Das ist deine Sache und ich muß ins Büro! Wann kannst du den Kampf übernehmen?»